

Interviews

**Interview I**

9. Juli 2002

**M. N. A.**

**aus dem Ort G. am Nordrand des Naroc-See**

Dolmetscherin M.

*Frage:*

*Danke für Ihre Bereitschaft zu dem Interview. Können Sie mir einiges zu Ihrer Person sagen und darüber, wo Sie gelebt haben und ob Sie sich noch an den Beginn des Krieges erinnern?*

Antwort: Ich bin im Jahre 1921 geboren und war am 22. Juni 1941, dem Beginn des zweiten Weltkrieges, hier in der Nähe. Ich bin nicht hier, sondern in einem Dorf in der Nähe geboren; seit 1952 lebe ich in diesem Dorf.

*Frage:*

*Sie haben den Beginn des zweiten Weltkrieges angedeutet, können Sie von Ihren damaligen Gefühlen und Empfindungen sprechen?*

Antwort: Ich hatte bestimmte Gefühle nicht, aber ich erinnere mich an die Flugzeuge; die haben auf Storchennester geschossen. Alles war so schnell, dass ich es zuerst gar nicht begriff. Die deutschen Soldaten erschienen hier in allen Dörfern und Gebieten sehr schnell. Sie waren nicht schlecht, schenkten den Kindern Bonbons und spielten Mundharmonika.

Ich war damals 20 Jahre alt. Man hat gesagt, dass sie keine Faschisten wären, sondern Verteidiger und dass die Menschen jetzt das Land wieder zurückbekommen sollten, das ihnen unter Stalin enteignet wurde.

*Frage:*

*Stalin hat ja dann zum Großen Vaterländischen Krieg aufgerufen; haben Sie sich daran auch beteiligt, an dem Widerstand gegen die Deutschen?*

Antwort: Ich konnte gar nicht ja sagen, ich musste kämpfen gegen die Faschisten. Ich wurde sofort in die Armee eingezogen – ja, in die Rote Armee. Zuerst kam ich nach Litauen, nach Vilnius, später nach Polen, nach Warschau.

*Frage:*

*... aber Litauen und Polen war doch bereits von deutschen Truppen besetzt ...*

Antwort: Ja, wir kamen sofort in dieses Land, das schon besetzt war, wir mussten es befreien. – Sofort, nachdem ich zur Roten Armee kam, wurden ich nach Litauen und nach Polen geschickt.

*Frage:*

*Wo haben Sie denn gekämpft, denn die deutschen Truppen waren ja bereits weit in das russische Land vorgedrungen, etwa hinter der Front im besetzten Gebiet?*

Antwort: Ich habe auf dem Territorium der Sowjetunion gar nicht gekämpft. Ich war auch nicht in der Nähe von Minsk; ich war hinter der Grenze nach Polen.

*Frage:*

*.. in welchen Einheiten waren Sie denn?*

Antwort: Ich war in einem Regiment der Panzerabwehr.

*Frage:*

*Was waren Ihre Motive bei der Verteidigung, ging es um den Schutz der Eltern, der Familie?*

Antwort.: Ich hatte nur ein Gefühl, nach Hause zu kommen und leben zu können. Ich hatte keine Familie, ich wollte zu meinen Eltern zurück. Aber man hatte gesagt, das Land muss befreit werden, und so musste ich das machen.

Und so im großen und ganzen habe ich Polen befreit. Belarus war schon befreit, die Faschisten mussten sich immer mehr zurückziehen; man hat sie nach Deutschland zurückgejagt.

Ich war an der Grenze zwischen Polen und Deutschland. – an der Oder.

Dort wurde ich verwundet, am Arm und am Bein. Ein Bein wurde mir später amputiert.

*Frage:*

*Wo haben Sie das Kriegsende erlebt?*

Antwort: Ich habe das Ende des Krieges in Polen erlebt, das Ende war im Mai; ich war im Februar schwer verletzt worden. Ich lag im Krankenhaus, wurde operiert, ein Finger an der linken Hand ist geblieben. Ich lag sehr lange im Krankenhaus, dann wurde ich für drei Monate nach Hause geschickt. Dort musste ich in einer Brigade arbeiten. Dann sagte ich mir „Schluss damit“ und ging wieder an die Front, und somit habe ich an der Oder das Ende des Krieges erlebt.

*Frage:*

*... und wann sind Sie dann nach hier an den Narotsch-See gekommen?*

Antwort: Nach dem Krieg kehrte ich in das kleine Dorf zurück, in dem meine Familie lebte. Dort wurde eine Kolchose gegründet, und ich wurde dort Arbeiter. Dort habe ich auch meine Frau kennen gelernt, sie ist etwas jünger. Ich habe insgesamt 800 Rubel

gespart, habe alles aufgegeben und kam hier in den Ort Gatowitschie. Habe dieses Haus gebaut, indem ich heute noch mit meiner Frau lebe.

*Frage:*

*Da wir uns ja für die Geschichte um den Narotsch-See herum interessieren: Wissen Sie, ob hier auch während des zweiten Weltkrieges gekämpft wurde?*

Antwort.: Hier gab es keine Kämpfe.

*Frage:*

*Aus dem Kreismuseum in Mjerdel wissen wir, dass es hier Partisanenkämpfe gegeben hat, aber auch zwischen polnischen und russischen Partisanengruppen. Wissen Sie etwas davon?*

Antwort: Ja, es gab solche Kämpfe. Dazu eine Geschichte: Eine Gruppe von polnischen Partisanen hat Deutsche vernichtet, und sie wollten hier wieder die polnisch-belarussische Grenze errichten. Deshalb hat es zwischen den polnischen und russischen Gruppen Kämpfe gegeben. Einige polnische Partisanen wurden getötet, einige konnten fliehen, einige schlossen sich den russischen Partisanen an.

*Frage:*

*Jetzt eine Frage darüber hinaus: Seit 1945 hat es ja den Ost-West-Konflikt gegeben. Auf der einen Seite die NATO auf der anderen der Warschauer Pakt. Wie haben Sie diese Zeit erlebt? Haben Sie Angst vor der NATO und auch vor den Deutschen gehabt?*

Antwort: Ich hatte nie Angst vor Deutschland. Weder vor dem Krieg, noch während des Krieges und der Zeit danach. Ich verstehe aber überhaupt nicht, warum Deutschland den Krieg angefangen hat. Ich war in Deutschland und sah, dass es den Menschen gut ging. Das war vor dem Überfall Deutschlands auf die Sowjetunion. Es herrschte ein guter Lebensstandard in Deutschland. Ich verstehe immer noch nicht, warum Hitler den Krieg angefangen hat. Aber - ich bin nicht böse auf das, ich kann das nur einfach nicht begreifen. Was fehlte den Deutschen?

Die deutschen Soldaten waren anders als die russischen. Man hat ihnen gesagt, zu kämpfen, und was Hitler ihnen gesagt hat, das haben sie auch gemacht.

Da kommen mir auch andere Gedanken und Erinnerungen, denn ich bin auch nicht böse auf die deutschen Frauen. Ich habe ihnen kurz vor Ende des Krieges auch noch von meinem Brot gegeben, auch den Kindern. Auch sie waren unglücklich, denn ihre Männer und Väter waren an der Front.

*Frage:*

*Wo war das?*

Antwort: Zwischen der Oder und Berlin.

*Frage:*

*Und wann?*

Antwort: Kurz vor Ende des Krieges.

*Frage:*

*In der Zwischenzeit ist ja nun die alte Sowjetunion zusammengebrochen. Belarus ist eine Republik, der Kommunismus spielt keine Rolle mehr. Bedauern Sie das?*

Antwort: Das einzige, was ich bedauere, ist das Geld. Jetzt bekomme ich eine so kleine Rente, dass ich davon kaum etwas kaufen kann. Und ich habe nicht einmal ein gutes Hemd zum Anziehen. Sie können das ja sehen. Das ist das einzige, was ich bedauere, weil es mir während der Sowjetzeit besser ging.



N. A.

Dolmetscherin M.

*Frage:*

*Wie würden Sie sich selber in bezug auf Ihre Werte und Einstellungen bezeichnen, waren Sie Sozialist oder Christ.*

A.: Ich bin orthodoxer Christ. Kommunist bin ich nicht gewesen. Auch heute kein Sozialist.

*Frage: ... also orthodoxer Christ?*

Antwort: ... ich war Arbeiter, immer, das ganze Leben lang. Ich habe Häuser gebaut und habe sie verkauft, davon habe ich gelebt. Und dieses Haus habe ich für meine Familie gebaut. Für diese meine Arbeit habe ich dann eine Ehrenurkunde als Auszeichnung bekommen.

*Frage: Ich habe Sie ja viel nach Ihren Kriegserlebnissen gefragt. Wenn Sie nun Ihre Lebenserfahrungen zusammenfassen, was würden Sie Ihren Enkelkindern als Rat mit auf den Weg geben?*

Antwort: Ich habe genug Enkelkinder, es sind acht. Eine Enkelin ist schon verheiratet; ein Sohn ist bereits gestorben.

*Frage: ...also, wenn Sie die Kriegs- und Nachkriegszeit bedenken, was würden Sie den Enkeln oder der jungen Generation mit auf den Weg geben ?*

Antwort: Es möge nie mehr Krieg sein, mögen alle im Frieden leben, mögen alle einander lieben, achten und ehren. Der Krieg hat nur die Menschen verletzt, der Krieg hat Menschen vernichtet, nicht nur physisch, sondern auch moralisch. Menschen, die am Leben geblieben sind, haben Verwandte verloren, ihre Eltern und Kinder.

Es wäre besser, wenn wir überhaupt keine Grenzen gehabt hätten. Das gilt für die Deutschen, die Polen, die Russen, die Belarussen – alle hätten besser und angenehm zusammenleben können. Warum Kriege ?

1935 kam z.B. der damalige polnische Präsident in diese Region, und er hat den Bewohnern 8.000 Zloty gegeben. Es gab ein kleines Restaurant, und das ganze Dorf hat die ganze Nacht gegessen, getrunken und gefeiert. Aber - das war vor dem Krieg. Der Präsident begründete seine Handlung damit, dass der Mensch in seinem Leben, bevor er stirbt, auch solche schöne Erlebnisse erleben muss.

*Frage:*

*Ich fahre in der nächsten Woche wieder nach Deutschland zurück. Was raten Sie mir, was ich unseren jungen Menschen sagen soll?*

Antwort: Ich mag Jugendliche sehr gerne, deutsche, polnische und russische. Ich wünsche alles Gute, den Alten und den Jungen. Insbesondere alles Gute den Menschen, die schon sehr alt sind. Und ich bin auf niemanden mehr böse, ich wünsche keinen Krieg

*Frage:*

*Ich sage erst einmal Danke. Ich werde das aufschreiben und würde im nächsten Jahr noch einmal wiederkommen.*

Antwort: Ich bin 81 Jahre alt, wenn ich dann noch lebe, ja.

*Frage:*

*... dann komme ich eventuell früher ..*

Antwort: Ich bitte um ein Päckchen oder kleines Geschenk.

*... ja, das werde ich machen und noch einmal Danke für das Gespräch.*

Schönkirchen, 17. September 2002/HHR

**Interview II**

9. Juli 2002

**B. I. A.**

**aus S. östlich von Mjerdel**

Dolmetscherin A. K.

*Frage: Noch einmal Dankeschön, dass Sie bereit sind zu einem Gespräch...*

Antwort: ... es ist immer angenehm, zu sprechen

*Fr.: Mein Name ist Hinrich, ich arbeite in der Initiative Heim-statt-Tschernobyl, wir bauen Lehmhäuser für umzugswillige Familien aus der Tschernobyl-Region in Drushnaja. In Drushnaja sind wir bei den Arbeiten immer wieder auf Zeichen des I. und des II.*

*Weltkrieges gestoßen. Unsere Organisation hat von der belarussischen Botschaft Ihren Namen erhalten. Wir erfuhren, dass Sie bereit sind, über Ihre Erlebnisse und Erfahrungen aus dem II. Weltkrieg zu sprechen.*

*Ich freue mich, dass es jetzt zu diesem Gespräch kommen kann.*

A.: Was ich erzählen kann, das werde ich erzählen.

*Fr.: Können Sie mir etwas zu Ihrer Person sagen? ...*

A.: Ich bin schon alt; ich bin 78 Jahre alt. Meine Frau ist verstorben; sie ist vor 11 Tagen gestorben ...

*Fr.: ... meine herzliche Teilnahme zum Tode Ihrer Frau ...*

A.: Jetzt ist meine Tochter für einige Zeit mit einem Enkelkind hier, meine Tochter ist Französischlehrerin in Molodeczno.

*Fr.: Wir haben vor einigen Tagen, am 3. Juli, miterlebt, an dem Belarus des Endes des Krieges gedenkt. Können Sie mir sagen, wo und wie Sie das Ende des Krieges erlebt haben?*

A.: Ich war bei einer Partisanentruppe. Diesen Tag haben wir in einer Partisanenbasis erlebt. Außer der Gruppe, zu der ich gehörte, waren auf diesem Platz noch weitere 12

Gruppen. stationiert. Unsere Partisanentruppen wurden dann einfach aufgelöst. Und ich wurde dann hier in diesem Ort S. als Lehrer angestellt.

*Fr.: Es gab ja mehrere Partisanengruppen. Aus dem Museum in Mjerdel wissen wir, dass es neben den russischen auch polnische gab. Diese waren sich nicht immer einig, es gab Probleme. Wissen Sie etwas davon ?*

A.: Es gab zwischen die Gruppen eine ziemlich freundliche Koexistenz. Wir haben zusammen Lieder gesungen, polnische und auch sowjetische Also, es ein gutes Miteinander.

*Fr.: Gab es hier auch jüdische Partisanengruppen ?*

A.: Es gab auch jüdische Partisanentruppen und die hießen „Misk“  
(Übersetzung undeutlich)

*Fr.: Können Sie etwas über Ihre Aufgabe bei den Partisanen sagen ?*

A.: Ich war politischer Leiter.

*Fr.: War das so etwas Ähnliches wie politischer Kommissar?*

A.: Ein politischer Leiter war eine Stufe niedriger als der Kommissar. Dieser war für die ganze Truppe zuständig. Und in unserer Truppe waren z.B. vier Abteilungen. Und jede Abteilung hatte einen Kommandeur und auch einen politischen Leiter. Normalerweise war der Leiter der ersten Gruppe zugleich auch der Vertreter des Kommissaren.

*Fr.: Uns interessiert insbesondere der Raum um den Narotsch-See; deshalb die Frage an Sie, gab es dort auch Kämpfe während des II. Weltkrieges?*

A.: Unser Territorium wurde im Kampf gegen die Faschisten immer in Verantwortungszonen unterteilt. So auch am Narotsch-See. Die Truppe, in der ich tätig war, hatte eine andere Verantwortungszone und insofern kann ich über die Kämpfe am Narotsch-See wenig erzählen. Für den Bereich des Narotsch-Sees war eine andere Truppe zuständig.

(Name der Truppe ist auf dem Tonband undeutlich)

*Fr.: Wissen Sie, ob im Bereich des Narotsch-Sees die deutsche Wehrmacht auch gekämpft hat, sowohl während des Vormarsches 1941 als auch während des Rückmarsches 1944 nach dem Zerschlagen der Heeresgruppe Mitte ?*

A.: Ich war zu Beginn des Krieges noch sehr jung und kann mich von daher nicht an Kämpfe in dieser Gegend erinnern. Aber im Verlaufe des Krieges habe ich viel Schlimmes erlebt; das bezieht sich aber auf die Verantwortungszone meiner Partisanentruppe. Hier in dieser Gegend hat es beim Rückzug der Deutschen keine Kämpfe gegeben.

*Fr.: Ab 1941 gehörte diese Region bekanntlich zum Reichskommissariat Ost mit deutscher Militärverwaltung. Daran waren aber auch Belarussen beteiligt. Können Sie dazu etwas sagen?*

A.: Das Verhalten der Bevölkerung zu diesen Leuten, die zur Polizei gegangen sind, war ganz anders. Denn es war Verrat an dem Volk. Als die Deutschen einmarschiert sind, da haben sie viele Menschen, Aktivisten, die auch in der Partei aktiv waren, oder

die Abgeordnete waren, einfach erhängt oder erschossen. Und deswegen wurde von der Bevölkerung die Mitarbeit bei den Deutschen nicht gut aufgenommen.

*Fr.: Das Gebiet westlich des Narotsch-See gehörte ja bis 1941 zu Polen. Es wird gesagt, dass die polnische Bevölkerung ein positiveres Verhältnis zu der deutschen Wehrmacht hatte. Stimmt das oder ist das ein Irrtum?*

A.: Wer katholischen Glaubens war, hat sich als polnischer Bürger bezeichnet. Die Orthodoxen waren Weißrussen oder Russen. Natürlich gab es bei der polnischen Bevölkerung eine Sympathie für die Deutschen. Und gerade, die katholisch waren, haben bei der Polizei und Verwaltung mitgemacht. Und so hatten wir Partisanen das adäquate Verhältnis zu ihnen. Denn das war auch Verrat.

*Fr.: Wie haben Sie selber am 22. Juni 1941 der Überfall Deutschlands erlebt?*

A.: Am 22. Juni war wunderbares Wetter. Ich komme nicht aus diesem Dorf, sondern aus einem anderen. Ich stand an dem Brunnen und wollte Wasser holen. Und da sah ich plötzlich die Flugzeuge am Himmel und dachte, das ist ja eine Schönheit, es wirkte richtig romantisch mit so vielen Flugzeugen. Aber dann waren plötzlich Explosionen zu hören. Keiner wusste, woher. Später stellte sich heraus, dass 54 Kilometer entfernt der Eisenbahnknotenpunkt zerbombt wurde. Keiner wusste zu diesem Zeitpunkt, dass das der Kriegsbeginn war. Man hat uns den Krieg nicht erklärt, man hat uns überfallen. Man hat seitens Hitler damit gerechnet, dass es ein Blitzkrieg wird. War es auch. Die Deutschen haben ganz schnell viel Territorium erobert.

*Fr.: Wann haben Sie gewusst, dass das der Kriegsbeginn war?*

A.: Am nächsten Tag war das schon klar. Es wurde im Radio angesagt, dass Deutschland die Sowjetunion überfallen hat.

*(Telefonanruf vom Museum Swatki, ob wir das Museum noch besuchen wollen, ich lehne ab, „da mir das Gespräch jetzt wichtiger ist“)*





*Fr.: Dann hat Stalin den Großen Vaterländischen Krieg ausgerufen. Und daran haben Sie sich dann als Partisan beteiligt ...*

A.: Ja, die Eroberungen durch die Deutschen waren so schrecklich und fürchterlich, dass ich mich spontan für den Partisanenkrieg entschloss.

*Fr.: Wie groß ist die Bedrohung dann durch die deutsche Wehrmacht und die Sonderkommandos gewesen?*

A.: Die Bedrohung war ziemlich stark. Denn Partisanen erwartete ein schlimmes Schicksal, alle wurden sofort erschossen, wenn sie in die Hände der Deutschen gerieten. Und so zogen wir es vor, lieber erschossen zu werden, als in Gefangenschaft zu geraten.

*Fr.: Kennen Sie Schicksale von russischen Kriegsgefangenen, die aus deutscher Gefangenschaft zurückgekommen sind?*

*A.: Ja, sehr viele. (Es zählt viele Ortsnamen auf, in denen sie nach Kriegsende lebten)*

*Fr.: Sind Ihnen auch Schicksale von Frauen und Männern bekannt, die in Deutschland zur Zwangsarbeit gezwungen wurden?*

*A.: Ja, mir sind einige Fälle bekannt, meistens waren es junge Menschen, die nach Deutschland verschleppt wurden. Auch hier gab es schlimme Schicksale.*

*(Seine Tochter schaltet sich in das Gespräch ein und benennt mehrere Beispiele aus mehreren Orten)*

*Fr.: Haben Ihre Erfahrungen des Krieges Ihr Bild von den Deutschen beeinflusst?*

*A.: Das deutsche Volk hat keine Schuld daran, es gibt wie in jedem anderen Volk gute Leute; es gibt wunderbare und herzliche und freundschaftliche – und es gibt auch die anderen.*

*Ich sage, Hitler und seine Politik waren Schuld an dem Krieg, nicht das Volk.*

*Fr.: ...aber es haben ja damals über 50 % der Deutschen Hitlers Politik unterstützt ...*

*A.: ... und wenn sie diese Politik nicht unterstützt hätten? Dann wären sie wahrscheinlich auch gleich erschossen worden. Es gibt keine Regierung, die jedem gefällt. Hitler ist es gelungen, die Volksmassen anzulocken und mit der Idee zu begeistern, das sie die Eroberungsmacht sein werden in der Welt. Erst danach haben sie gespürt, dass es nicht so sein wird.*

*Fr.: Deutschland hat den Überfall auf die Sowjetunion unter der Bezeichnung „Barbarossa“ begonnen. Damit war die Ausrottung und Vernichtung gemeint. Das war allen bekannt, auch gerade der Wehrmacht. Natürlich freue ich mich über Ihr differenziertes Urteil, aber das Ziel des Krieges war deutlich benannt ...*

*A.: Ich betone noch einmal, das nicht alle die Politik Hitlers unterstützt haben. Es gab auch die, die dagegen waren, die nicht mitgemacht haben. Es gab auch ein paar Deutsche, die hier in Weißrussland in Partisanengruppen mitgemacht haben. Und wie schon erwähnt, von den polnischen Partisanengruppen gab es auch ganz viele. Keiner hat das Gleichheitszeichen zwischen dem deutschen Volk und Hitler und der Politik getrennt. Die Idee mit der Eroberung kann natürlich keinem Volk gefallen, und deswegen haben wir auch gekämpft.*

*Fr.: Ich bin Kind der Tätergeneration, 1936 geboren, war 9 Jahre alt, als der Krieg beendet war. Und als ich später das ganze Ausmaß des Krieges verstanden habe, gehöre ich zu denen, die unserer Elterngeneration enorme Vorwürfe machte.*

*A.: Wir unterstützen auch nicht immer die Politik unserer Regierung. Und es ist auch nicht klar, was die Deutschen hier wollten, was sie hier finden wollten. Hatten sie nicht genug Platz da in Deutschland? Es ist komisch.*

*Fr.: ... ja, es ist komisch. Nach dem Ende des Krieges kam es dann zum Ost-West-Konflikt. Auf der einen Seite die Nato, später auch mit Deutschland, auf der anderen Seite der Warschauer Pakt. Wie beurteilen Sie diese Phase des „Kalten Krieges“?*

A.: Ich kann den „Kalten Krieg“ nicht gutheißen, weil ein „Kalter Krieg“ schnell zu einem heißen Krieg führen kann. Man sollte besser Kompromisse suchen, um die Wege zwischen beiden Seiten günstiger zu gestalten.

*Fr.: Dann ist in der Zwischenzeit der Zusammenbruch der Sowjetunion erfolgt. Belarus ist zwischenzeitlich eine Republik. Wie beurteilen Sie diese Entwicklung - weg von einem sozialistischen Staat ?*

A.: Vor dem Krieg unter Stalin war das Lebensniveau bei uns recht hoch, auch nach dem Krieg konnten wir uns fast alle Waren anschaffen. Das Auseinanderfallen der Sowjetunion ist keine gute Sache, genauso wie bei einer Familie, wenn sich die Geschwister um etwas streiten, und die Familie kaputt geht. Das Ende der Sowjetunion ist kein gutes Ergebnis, keine gute Entwicklung.

*Fr.: Verstehen Sie sich stärker als Kommunist, als Sozialist oder orthodoxer Christ ?*

A.: Ich möchte, dass die Menschen mich als einen guten Menschen einstufen. Und sagen, dass ich keinem anderen Menschen etwas Böses getan habe und dass ich dem einen und anderen geholfen habe. Und ich möchte, dass es keine Auseinandersetzung zwischen den Sozialisten und Christen gibt. Und da unter den Christen auch verschiedene Glaubensrichtungen und Konfessionen existieren, müssten auch sie miteinander koexistieren Entscheidend ist, dass die Menschen gut sind.

*Fr.: Wie beurteilen Sie, dass in der Zwischenzeit durch den Beitritt Polens zur Nato deren Grenze bis jetzt an die von Belarus gekommen ist, und dass auch die baltischen Staaten an einem Beitritt interessiert sind ? Sehen Sie darin für Belarus und Russland eine bedrohliche Expansion der Nato?*

A.: Dadurch, dass die Grenze der Nato bis an unsere Grenze gerückt ist, möchte ich nicht, dass es zu einer Auseinandersetzung zwischen den Staaten kommt. Ich möchte nicht, dass dadurch gewissermaßen zwei Welten sich bilden; es muss schon irgendwie eins sein. Die Menschen müssen Wege und Kompromisse finden, es muss ein kritisches Leben miteinander möglich sein. Es soll nicht zur Herausbildung einzelner Mächte kommen.

*Fr.: Haben Sie besondere Erwartungen an Deutschland?*

A.: Ich habe keine Erwartungen an Deutschland, ich habe nur Wünsche. Ich möchte, dass Deutschland sich als ein friedliches Land weiterentwickelt. Und ich möchte, dass alle Wünsche, die das deutsche Volk hat, in Erfüllung gehen.

*Fr.: Wenn Sie Bilanz Ihres Lebens bedenken, welchen Ratschlag daraus würden Sie Ihrer Enkeltochter geben?*

A.: Ich möchte meinem Enkelkind sagen, dass es ein gutes Leben haben soll. Ein gutes Leben haben, heißt, von den Menschen gebraucht zu werden; dass sie die Menschen liebt und dass auch sie geliebt wird. Dazu wünsche ich, dass sie eine gute Ausbildung haben wird und später einen Beruf.

*Fr.: Und wie schätzen Sie die Chancen für die junge Generation ein?*

A.: Das muss schon die junge Generation entscheiden.

*Fr.: ... eine gute Antwort. Ich fahre in der nächsten Woche wieder nach Deutschland. Können Sie mir einen Rat mit auf den Weg geben, den ich auch aus den Erfahrungen dieses Gespräches mitnehme, sowohl für die jüngere als auch die ältere Generation?*

A.: Ihnen persönlich wünsche ich Gesundheit. Den Rat, den ich Ihnen geben möchte, ist der, dass Sie bei Ihren Berichten und Vorträgen einfach gerecht unser Leben widerspiegeln.

Es wird oft nur die schlechte Seite unseres Lebens berichtet; wir haben aber auch die guten. Ich bekomme z.B. Rente, habe ein eigenes Haus, kann kostenlos mit den öffentlichen Verkehrsmitteln fahren; manchmal kann ich auch ermäßigt Lebensmittel kaufen. Ich bin also zufrieden.

*Fr.: Recht schönen Dank, ich werde versuchen, dieses Gespräch schriftlich zu fassen. Wenn das vorliegt, würde ich bei meinem nächsten Aufenthalt Sie gerne wieder einmal wieder besuchen.*

A.: Ich wünsche Ihnen viel Erfolg bei der Arbeit und dass all die Wünsche, die Sie im Hinterkopf haben, sich erfüllen.

*Fr.: Recht herzlichen Dank.  
(und beim Hinausgehen)*

A.: Ich habe auch einmal Deutsch gelernt und spreche gut polnisch, denn damit habe ich meine Schulzeit beendet.

*Fr.: Im Herbst werde ich auch wieder nach Polen fahren. Und von etwas Freudigem möchte ich auch sprechen. Ich bin vor vier Monaten zum erstenmal Großvater geworden.*

A.: Dann wünsche ich, dass Sie auch zum zweitenmal Großvater werden. Haben Sie eine Enkeltochter oder Enkelsohn ?

*Fr.: ... einen Enkelsohn ...*

A.: Dann brauchen Sie auch noch eine Enkeltochter, denn die passen besser auf den Opa auf.

*Fr.: In drei Wochen ist die Taufe in Bremen, da werde ich auch von diesem Gespräch berichten und auch meinem Enkelkind etwas weitergeben von den Eindrücken, die ich hier gewonnen habe.*

A.: Ich bitte um Entschuldigung, dass es hier nicht so gemütlich ist, die Wohnung ist gerade renoviert worden.

*Fr.: Ich freue mich, dass Sie trotzdem zu diesem Gespräch bereit gewesen sind.*

Schönkirchen, 18.9.2002/HHR

**T. M. T. aus N.**

Dolmetscherin M. und Dolmetscher M.

Frage: *Ich habe Ihre Adresse von der Belarussischen Botschaft bekommen. Es geht mir und unserer Organisation ‚Heim-statt-Tschernobyl‘ darum, Zeitzeugen zu befragen, die den II. Weltkrieg hier in Belarus miterlebt haben. Wir haben in Sanarotsch das Umsiedlerdorf Drushnaja mit erbaut und sind dabei immer wieder auf Zeichen des I. Weltkrieges gestoßen. Mich interessiert jetzt, was während des II. Weltkrieges am Narotschsee geschehen ist. Können Sie sich erinnern an den Tag den Tag des Überfalls Deutschlands im Juni 1941 auf die Völker der Sowjetunion?*

Antwort: Ja, ich erinnere mich daran, denn sofort nach dem Angriff begann die Mobilisierung auch hier im Kreis Mjerdel. Die deutschen Truppen waren sehr schnell auch in diese Region gekommen, und sie errichteten Zonen, die für uns Belarussen gesperrt waren. Wir konnten die deutschen Soldaten beobachten und wunderten uns: Die Deutschen prüften die Erde, den Boden. Später wussten wir, dass sie geprüft haben, ob hier auch Panzer einsetzbar sind. Das war 5 km von hier entfernt. Wir haben dann auch eine deutsche Zeitung gefunden, in der waren zwei Fotos, eins von einem deutschen Soldaten und eins von einem sowjetischen, der aber asiatische Gesichtszüge aufwies. Dabei ging es sicher um die Propaganda vom russischen Untermenschen. In den ersten Tagen kam es zu unterschiedlichen Begegnungen zwischen deutschen Soldaten und unserer Bevölkerung. Es gab gleich zum Beginn Übergriffe auf die jüdische Bevölkerung mit der Vernichtung vieler Menschen. Ein Lehrer, der sich dagegen auflehnte, wurde verhaftet und später erschossen. Dabei half auch die Polizei, die jetzt den Deutschen unterstand.

*Fr.: Was wissen Sie, was die Deutsche Wehrmacht und die SS hier im Raum Narotsch gemacht haben ?*

A.: In Sanarotsch z.B. wurden 9 Menschen erschossen. Solches geschah auch in anderen benachbarten Orten. Später haben die Partisanen einen deutschen Offizier erschossen. Das führte zu Vergeltungsaktionen. Zum Beginn des Krieges gab es immer

wieder Beispiele von Menschen, die aufbegehrten, wenn Unbewaffnete getötet wurden. Es sind Beispiele bekannt, wo Beschwerden auch erfolgreich verliefen.

*Fr.: Wie lange war denn so etwas möglich?*

A.: Nicht sehr lange, denn bald wussten wir, dass wir uns verteidigen mussten. Wir nahmen die Waffen in die Hände, und so bildeten sich langsam Widerstandsgruppen, die späteren Partisanenverbände.

Wichtig waren auch für uns die Erfahrungen unserer Elterngeneration, denn bekanntlich setzten erstmals die Deutschen während der Kämpfe des I. Weltkrieges am Narotschsee Kampf-Gas ein.

Aber Sie interessiert ja mehr der II. Weltkrieg. Ein Beispiel; die Partisanen nahmen einen deutschen Offizier gefangen, haben ihn mit verbundenen Augen in ihr Lager gebracht. Sie zeigten ihm ihre Waffen und haben ihn mit Essen und Trinken gut bewirtet. Wo er sich befand, wusste er aber nicht. Sie wollten ihm zeigen, worüber sie alles verfügen. So brachten sie ihn nach einer Woche wieder in die Nähe der deutschen Truppen. Sie wollten, dass so die Deutschen über ihre Stärke Informationen erhielten.

*Fr.: Und wie ist Ihr Weg gewesen?*

A.: Zuerst war ich in einer Partisanenabteilung, später ging ich mit der Roten Armee an die Front. Es gibt hier unzählige Beispiele, wie es den Menschen erging. Haben Dorfbewohner Partisanen, die nachts kamen, mit Lebensmittel unterstützt, kamen am anderen Morgen die Deutschen und nahmen sie gefangen. Ich habe nach dem Krieg viele Einzelereignisse aufgeschrieben. Viele Dörfer wurden hier um den Narotschsee herum von den Deutschen verbrannt. Ein Dorf allerdings nicht; es wurde verschont, da sie dort einen großen Friedhof für deutsche Soldaten aus dem I. Weltkrieg entdeckt hatten.

*Fr.: ... ist das Pronki?*

A.: ... ja, es ist Pronki.

*Fr.: Wo haben Sie das Ende des Krieges erlebt?*

A.: In einem Spital in Kasachstan

*Fr.: Wie hat Ihre Erfahrung des Krieges Ihr Verhältnis zu den Deutschen beeinflusst?*

A.: Die Deutschen sind ein normales Volk. Jedoch hatte Hitler die Idee, ein Weltreich zu gründen. Und leider ist es dazu gekommen, dass nach dem Motto „Führer befiehlt, wir folgen Dir“, viele Deutsche mitgemacht haben. Diese haben wir als Faschisten leidvoll erfahren und ich, wie Sie wissen, habe diese bekämpft! Aber ich weiß auch, dass es in Deutschland Ausnahmen gab, Menschen, die sich gegen Hitler und die NS-Idee gewendet haben; diese Menschen bestimmen mein Bild von den Deutschen.

Ich möchte Ihnen ein Beispiel geben. Während des I. Weltkrieges kamen deutsche Soldaten an einem Dorf vorbei; ein Soldat sah vor einem Bauernhaus ein Huhn und wollte es fangen. Dagegen protestierte der Bauer. Der deutsche Soldat legte seine Waffe ab, krepelte die Ärmel hoch und fing an, mit dem russischen Bauern um das Huhn zu ringen. Es gab zwischen beiden keinen Sieger, beide hatten gleiche Kräfte. Danach holte der Bauer Wasser in einem Krug und beide wuschen sich die Hände. Ich erzähle Ihnen das, weil man während des II. Weltkrieges sich wegen eines Huhnes schon töten konnte!

Noch ein Beispiel. Während des I. Weltkrieges kam ein russischer Soldat nach Deutschland in Gefangenschaft; dort lernte er eine deutsche Frau kennen. Diese ist nach dem Krieg hier nach Belarus gekommen. Als dann der II. Weltkrieg begann, hat man ihr vorgeschlagen, nach Deutschland zurückzugehen. Das lehnte sie ab.

Der Sohn von Michail Trofimowitsch (etwa Mitte 40 Jahre alt) schaltet sich in das Gespräch ein: „Wir haben Freunde in Deutschland, schreiben uns Karten und Briefe. Das sind für uns wichtige Kontakte!“

*Fr.: Wie haben Sie sich kennen gelernt?*

A.: Über die Aktion „Familien helfen den anderen“

*Fr.: Das Ziel der Deutschen durch den Überfall auf die Völker der SU war bekannt: Vernichtung und Ausrottung. Von daher bin ich erfreut über Ihr doch positives Bild von den Deutschen.*

A.: Ja, es gab auch Ausnahmen, die sich gegen die Politik Hitlers gestellt haben. Da sind mir einige mutige Menschen bekannt. Das trägt zu meinem Bild über die deutsche Nation bei.

*Fr.: Ich gehöre zu der Kindergeneration der Täter in Deutschland. Von daher kann ich meiner Elterngeneration schwere Vorwürfe nicht ersparen.*

*A.: Von den 6.000 Jahren der Weltgeschichte gibt es nur 300 Jahre, in denen es überhaupt keine Kriege gegeben hat. So hat jedes Volk auch die Last der eigenen Geschichte.*



M. T.

H. H. Rößmeyer

*Fr.: Wie ist es Ihnen nach Ende des Krieges ergangen?*

Artikel über M.I T. in dem „Buch der Geschichte“ aus der Region um den Narotsch-See:

„Wenn man alle Fotos, die M. T. T.j für die Zeitung „Naratschinskaja Sarja“ gemacht hat, zusammen gesammelt hätte, wäre es ein vollständiges Porträt des Mjadselskijgebiets.

M.T.T. wurde im Jahr 1925 in einer Bauerfamilie im Dorf Mikasezk geboren. Dort beendete er sieben Klassen. Seine Kindheit voller Sorgen, aber auch Freude beschrieb er in einem seiner Artikel.



Der Krieg zwang den Jungen zu den Waffen zu greifen. Am Anfang kämpfte er in einer Partisanenabteilung, dann ging er an die Front. Da wurde er zweimal verletzt. Der Sieg konnte das empfindliche Herz nicht gleichgültig lassen und M. fing an, Gedichte zu schreiben. Es erschienen „Gedanken eines Soldaten“ und „Mein liebes Weißrussland“.

Als er als Sekretär in dem Mikasezkgebiet arbeitete, schrieb er Artikel über das Dorfleben und die schlichten Menschen, die im Dorf arbeiteten. Seine Artikel wurden von dem Redakteur der Gebietszeitung anerkannt und er nahm ihn 1946 in seinen Redaktionsstab auf. Mit dem Fahrrad, Motorrad oder trampend bereiste er alle kleinsten Ecken des Gebiets. Weil er sich mit den Menschen traf, bekam er eine große Lebenserfahrung.

Er beendete die Oberschule, dann studierte er in 1951-1953 an der Pädagogischen Hochschule. Vier Jahre arbeitete er als Lehrer, aber der Beruf des Journalisten konnte er nicht vergessen.

1957 fing er bei der Regionalzeitung in Pastujskijgebiet an, 1968 war er schon bei der Mjadselskijzeitung.

Schon am Anfang seiner Karriere war M. überzeugt, dass die Wahrhaftigkeit eine äußerste Notwendigkeit in seinem Beruf war. So blieb es für sein ganzes Leben.

Er interessierte sich für verschiedene Themen, schrieb über den Großen Vaterländischen Krieg und das Partisanenleben, über tragische und heroische Schicksale der Menschen und über den Alltag des Gebiets.

M. T. hat auch einige Amateurfilme gedreht. Er organisiert Treffen mit Veteranen des Krieges und Ausflüge zu den Orten des Kampfes und hilft Schulmuseen zu gründen.

Für seine großen Verdienste wurde er mehr als einmal mit verschiedenen Orden und Medaillen ausgezeichnet. Er ist ein Mitglied des Journalistenverbands Weißrussland. Jetzt ist er pensioniert.“

*Fr.: Wie ist es den Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen hier nach dem Krieg ergangen, als sie aus Deutschland zurückkehrten?*

A.: Das Schwierigste waren natürlich die fehlenden Wohnungen. Viele Dörfer waren, wie Sie wissen, zerstört. So galt es, unter schweren Bedingungen und Entbehrungen, alles erst einmal wieder aufzubauen. Außerdem mussten die Menschen erst mit dem Tod vieler Angehöriger fertig zu werden.

*Fr.: Die Nachkriegszeit war dann deutlich von dem Ost-West-Gegensatz der NATO und dem Warschauer Pakt bestimmt. Wie haben Sie das erlebt?*

A.: Da es für uns keine alternativen Informationen über Rundfunk, Fernsehen und Zeitung gab, waren wir auf die offiziellen Verlautbarungen angewiesen. Von daher habe ich den Gegensatz - auch für mich - als bedrohlich angesehen. Was ich aber wusste, ist, dass das einfache Volk keinen Krieg wollte, zumal aus den jüngsten Erfahrungen des II. Weltkrieges viel Angst herrschte. Und Kriege machen die, die Macht haben.

*Fr.: ... das sind also Ihre Erfahrungen und Einschätzungen?*

A.: Ja, das ist meine Meinung. Es ist aber auch nicht nur die Meinung eines „einfachen Menschen“. Durch meine Ausbildung, meine Berufstätigkeit als Lehrer und Journalist bin ich natürlich an Informationen herangekommen, die über das Normale hinausreichten und nicht veröffentlicht wurden.

*Fr.: In der Zwischenzeit ist die UdSSR als Staatssystem aufgelöst worden. Was bedeutet es für Sie, dass es den Sozialismus nicht mehr gibt ?*

A.: Das hat das Volk so nicht gewollt. Das hat die Regierung zu verantworten. Sie wollte die ganze Welt erobern und half dabei vielen Ländern mit Waffen. Das ist gescheitert. Das hatte auch innenpolitische Folgen, für die dann auch Gorbatschow verantwortlich war und daran gescheitert ist. Und insofern bedauere ich das Ende des Sozialismus für uns.

*Fr.: Nach dem Zusammenbruch der UdSSR ist Polen jetzt Mitglied der NATO. Erleben Sie es als Gefährdung und Bedrohung gleich an der Grenze zu Ihrem Land?*

A.: Was sollte eigentlich Polen machen? Bis 1918 befand es sich über 150 Jahre unter der Herrschaft von Preußen, Österreichs und Russlands. Und nach 1945 unter der Herrschaft der Warschauer-Pakt-Staaten. Dazu werden ja auch wohl bald die baltischen Staaten kommen; Polen und sie machen das zu ihrer eigenen Sicherheit.

*Fr.: Sie empfinden es also nicht als Gefährdung Belarus?*

A.: Ich verstehe das nicht im Sinne einer kriegerischen Absicht; es ist nur eine Möglichkeit im gegenwärtigen Sicherheitssystem. Insofern empfinde ich das nicht als Bedrohung für unser Land, auch nicht die NATO.

*Fr.: Jetzt eine andere Frage. Aus welchen geistigen Quellen und politischen Vorstellungen gestalten Sie Ihr Leben? Sind Sie Sozialist oder Christ?*

A.: Heute gehöre ich keiner Partei an. Früher war ich Kommunist: Ich gehörte zur Partei - wie nahezu alle. In allem hat aber die Wahrhaftigkeit in meinem Leben eine große Rolle inne. Das gilt für mich auch bezüglich der Kirchen. Es wäre besser, wenn hier die Orthodoxen und die Katholiken mehr aufeinander zgingen. Warum treffen sich z.B. nicht der Papst und der Patriarch der Orthodoxen, um mögliche praktische Wege zur Zusammenarbeit zu verabreden?

Aber Sie wissen ja, der Kommunismus ist die „helle Zukunft auf der Erde“ und die Religion ist für die „Zukunft im Himmel“....

*Fr.: ... dann haben Sie aber was den Kommunismus betrifft, doch noch Hoffnungen?*

A.: Ich zweifle daran, dass der Kommunismus so wiederbelebt werden kann. Wenn ja, dann vielleicht in einer anderen Form, denn die Ideen sind ja nicht verkehrt; sie wurden aber durch die Verantwortlichen und die Regierung schlecht umgesetzt. Die sozialen Ideen waren gut - der Umgang mit der Macht schlecht.

*Fr.: Eine abschließende Frage. Welchen Rat würden Sie aus den Erfahrungen Ihres Lebens an Ihre Enkelkinder weitergeben?*

A.: Ja, sie sollten im Leben fleißig sein und es eigenverantwortlich gestalten.

*Fr.: Und wie schätzen Sie deren Zukunft ein?*

A.: Die helle Zukunft erwartet sie. Das ist zumindest mein Wunsch für sie.

*Fr.: Ich fahre in der kommenden Woche nach Deutschland zurück. Können Sie mir einen Rat für unsere Jungen und Alten mit auf den Weg geben?*

A.: Neben den allgemeinen guten Wünschen für die junge Generation und den Wünschen zur Gesundheit für die Älteren, wünsche ich insbesondere, dass die Menschen nicht bereit sind, Kriege zu akzeptieren. Der Mensch will keinen Krieg; es sind besondere Kräfte, die die Kriege wollen. So wünsche ich den Deutschen, dass sie mit solchen zerstörerischen Planungen nicht einverstanden sein sollen und dass sie sich auch dagegen wehren müssen!

*Fr.: Ich danke Ihnen für das Gespräch*

Schönkirchen, 02.12.02  
Hinrich Herbert Rüßmeyer

